

Koedukation

Begriffliche Klärung

K. bezeichnet die gemeinsame Erziehung von Jungen (*Jungenarbeit*) und Mädchen in *Sozialisationsinstanzen* auch außerhalb der *Familie*. Begrifflich muss zwischen K. und Koinstruktion unterschieden werden, wobei letztere lediglich den heutzutage allgemein üblichen, unreflektiert gemeinsamen Unterricht in gemischten Klassen meint. Die meist synonyme Verwendung der beiden Begriffe führte zu dem Missverständnis, Koinstruktion von Jungen und Mädchen wäre bereits K.

Allgemein praktiziert wurde Koinstruktion in Deutschland erstmals - bezeichnenderweise aus rein pragmatischen Gründen zur Gewährleistung eines ausreichenden Unterrichtsangebotes für alle Kinder unterer Schichten (vgl. *Klasse/Schicht/Milieu*) - bei der Einführung der Volksschulpflicht 1920. Für Kinder höherer Schichten war weiter die getrennte Unterweisung der Geschlechter selbstverständlich. Auch wurde allgemein für Mädchen und Frauen noch immer weder der Zugang zu höheren Schulen oder gar zum Universitätsstudium als notwendig, sinnvoll oder möglich erachtet.

Geschichtliche Entwicklungen

In anderen europäischen Ländern war K. zunächst auf protestantische Regionen beschränkt, wo bereits gegen Ende des 19. Jh. K.-Schulen zu finden sind (z. B. Schweden 1876, England 1899). Romanische und katholische Länder lehnten K. bis in die jüngste Zeit ab (vgl. Erziehungszyklika von Leo XI 1929). Sozialistische Bewegungen sahen in der getrennten Erziehung von Jungen und Mädchen Relikte bürgerlicher Lebensformen und bejahten K. (Ansätze von K. in Russland im Zuge der Revolution um 1918). Auch das Schulwesen der USA ist schon in seinen Anfängen am Grundsatz der K. orientiert.

K. im wörtlichen Sinne wurde in Deutschland erstmals im Zusammenhang der Landerziehungsbewegung und deren Vorläufer eingeführt (z. B. Schulgemeinde Wickersdorf 1906, Odenwaldschule 1910); vehement propagiert wurde K. auch von der Jugendbewegung (*Jugend / Jugendverbände*) und der Reformpädagogik. Hier war K. stets verbunden mit der Forderung nach neuen Erziehungs-, Bildungs- und Lebensformen.

Ansätze zur gemeinsamen Unterrichtung der Geschlechter in der Weimarer Republik wurden durch den Faschismus unterbrochen.

In der Nachkriegsperiode war der Aufbau eines neuen Schulwesens in der DDR verbunden mit dem Programm der K.; in der BRD konnte sich K. in manchen Bundesländern an den höheren Schulen erst in den 70er Jahren durchsetzen, wobei man auch hier von Koinstruktion sprechen muss, da bei der Realisierung von Koinstruktion eher pragmatische als bildungstheoretische Aspekte im Mittelpunkt standen.

Probleme und Perspektiven

Verantwortlich für die verzögerte Realisierung von K. bzw. Koinstruktion gerade im deutschsprachigen Raum sind im wesentlichen zwei Aspekte: Einmal ist es eine zählebige und im Grunde bis heute reichende Geschlechterphilosophie bzw. -ideologie, die von Kant über Rousseau bis Campe, Pestalozzi und Fröbel reicht und sich durch die Forderung nach weiblicher Charakterbildung zur »Erfüllung der besonderen Bestimmung des Weibes« auszeichnet. Daneben wird das Problem der K. seit dem Ende des 19. Jh. überlagert vom Kampf der *Frauen* und Mädchen um gesellschaftliche Gleichberechtigung, verbunden mit der Forderung nach gleichberechtigter Teilhabe am privaten und öffentlichen Leben, zunächst explizit auch mit der Forderung nach eigenen Bildungseinrichtungen.

Der gegenwärtige Stand der Diskussion um K. ist gekennzeichnet von der Einsicht, dass Bildung und damit auch K. in das Fahrwasser patriarchalisch strukturierter Rationalität geraten, obwohl sie

doch mit emanzipatorischen Absichten verbunden war. Ergebnisse wissenschaftlicher Studien wiesen in den 70er und 80er Jahren darauf hin, dass durch einen unreflektierten koedukativen Unterricht geschlechtsstereotype Zuweisungen weiterhin verstärkt werden und die allseitige Entwicklungsförderung von Mädchen und Jungen behindert wird. Demgegenüber liegt der aktuellen Koedukationsforschung der „Gender“-Begriff zugrunde: Geschlecht wird nicht als ein vorsoziales Merkmal, sondern als soziale Konstruktion und damit als prinzipiell veränderbar verstanden. Die in einigen Bundesländern bereits in den Regelunterricht überführten Programme zur „Reflexiven Koedukation“ (Nordrhein-Westfalen, Berlin, Schleswig-Holstein; Modellversuche z.B. in Rheinland-Pfalz; nicht aber in Bayern und Baden-Württemberg) hinterfragen pädagogische Bedingungen und Aktivitäten des Unterrichts und des allgemeinen Schullebens, ob sie die bestehenden Geschlechterverhältnisse eher stabilisieren oder eine kritische Auseinandersetzung und damit ihre Veränderung fördern (Faulstich-Wieland) mit dem Ziel, die Geschlechterhierarchien im Schulalltag abzubauen und mittelfristig die Ungleichbehandlung zwischen Männern und Frauen zu beenden. Formaler Bestandteil dieser prinzipiell entwicklungs offenen Programme ist je nach Lernsituation die phasenweise Trennung von Jungen und Mädchen in bestimmten Fächern (meist: Mathematik, Naturwissenschaften, Informatik, regional auch in Sport), unter genereller Beibehaltung und bewusster Verbesserung eines mädchen- und jungengerechten koedukativen Unterrichts. Dabei soll erreicht werden, dass Kinder und Jugendliche in der Schule nicht frühzeitig auf einschränkende Geschlechterrollen festgelegt und Jungen und Mädchen gleichermaßen in ihrer Entwicklung gefördert werden. Reflexive K. wird neuerdings angesichts der letzten Schulleistungsstudien (PISA und TIMSS, s. Stichwort Schule) auch als eine Aufgabe im Rahmen der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung schulischer Arbeit angesehen.

Ernst Müller / Klaus Mancke

Literatur

H. Faulstich-Wieland/E. Nyssen: Geschlechterverhältnis im Bildungssystem — Eine Zwischenbilanz, in: Jahrbuch der Schulentwicklung, Bd. 10, Weinheim/München 1998, 163-199; St. Hirschauer: Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtigkeit, in: Kölner Z. f. Soziologie u. Sozialpsychologie 46/1994, H. 4, 668-692; M. Horstkemper/M. Kraul (Hrsg.): Koedukation. Erbe und Chancen, Weinheim 1999, 124-135; E. Kloehn: Typisch weiblich? Typisch männlich?, Reinbek 1982; M. Kraul/M. Horstkemper u.a.: Reflexive Koedukation in der Schule, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung, Rheinland-Pfalz 1999; D. Lemmermöhle/D. Fischer/D. Klika/A. Schlüter (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung, Opladen 2000, 173-188; U. Nissen: Politische Sozialisation von Mädchen: Forschungsstand und Visionen, in: H.Z. Thomas/N.H. Weber (Hrsg.): Kinder und Schule auf dem Weg. Bildungsreformpolitik für das 21. Jahrhundert, Weinheim/Basel 2000, 44-55; G. Pfister (Hrsg.): Zurück zur Mädchenschule?, Pfaffenweiler 1989; U. Preuss-Lausitz: Schule als Schnittstelle moderner Kinderfreundschaften — Jungen und Mädchen im Austausch von Nähe und Distanz, in: Z. f. Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 19 (1999), 163-187; Senator für Schule, Jugend und Sport (Hrsg.): Evaluation und Perspektiven für die Förderung von Mädchen und Jungen in den Schulen Europas, Berlin 1997.

Links:

<http://bebis.cidsnet.de/faecher/feld/koedukation/>
<http://elschenbroich.bei.t-online.de/allgem/koedukat.htm>
www.LPM.uni-sb.de/frauen/koedukation.html